

Volks-Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Table with subscription rates and contact information for Halle-Saale, including monthly and annual prices and publisher details.

Orkanartige Stürme über ganz Deutschland

Zerstörungen im Berliner Flughafen

Eine Fluggasthalle völlig vernichtet — 350 Marmmeldungen bei der Feuerwehr — Vertwüfungen auch in Potsdam und Nowawes

Telegraphische Meldung. Berlin, 5. Juli. Gestern nachmittag wurden verschiedene Stadtviertel Berlin von einem Wirbelsturm in Mitleidenschaft gezogen...

grenzenden Orten wurden Hunderte von Fensterrahmen getrennt. Lange Stangen waren in der Schwemme...

Mauernitzburg durch Sturm

Telegraphische Meldung. Wetzlar, 5. Juli. In der vergangenen Nacht stürzte während eines heftigen Sturmes in der Ortschaft Weert (Provinz Limburg) eine Mauer eines Getreidepflanzers plätzlich ein...

Byflon im chinesischen Meer

Telegraphische Meldung. Tokio, 5. Juli. In der japanischen Küste hat ein Byflon einige Ortschaften erheblich beschädigt...

Deutschland hält an der Entschädigung der Deutschen in Ostland fest

Telegraphische Meldung. Berlin, 5. Juli. Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß Deutschland in der Vertretung der Entschädigungsforderung gegenüber der estländischen Regierung nur eine Gleichstellung der entlegenen deutschen Grundbesitzer verlangt hat...

Todeskampf der grenzmärkischen Landwirtschaft

Telegraphische Meldung. Schneidemühl, 5. Juli. In einem letzten Notjahre der Landwirtschaftlichen Verbände der Grenzmark Posen-Westpreußen wird auf die katastrophale Lage der grenzmärkischen Landwirtschaft hingewiesen...

Millionenschäden in Oberschlesien

Sechs Personen getötet und 26 verletzt — Ein Zug umgeloren

Telegraphische Meldung. Breslau, 5. Juli. Auch über Breslau und die übrige Provinz Schlesien sind gestern im Laufe des Tages schwere Gewitter, die mit außerordentlich heftigen Stürmen verbunden waren, niedergegangen...





Börsen und Märkte

Halle'sche Börse

Table with 4 columns: Name, Price, Name, Price. Lists various commodities like flour, oil, and sugar.

Benichtigtes ... 7 Prozent ...

Berliner Devisen-Kurse

Table with 4 columns: Location, Unit, Price, Location, Price. Lists exchange rates for various cities.

Qualität 1,68; II. Qualität 1,49; abfallende Qualität 1,32.

Metalle

Table with 4 columns: Metal, Price, Metal, Price. Lists prices for gold, silver, and copper.

Werkstoffe

Preis ab Lager in Deutschland für 100 Kilo ...

Leipziger Börse

Table with 4 columns: Name, Price, Name, Price. Lists various commodities.

Getreide und Produkte

Berlin, 5. Juli. Von den überseeischen Märkten liegen hier heute nur wenig Nachrichten ...

Dieck

Table with 4 columns: Name, Price, Name, Price. Lists various goods.

Bankier Löwenthal tädtlich verunglückt

Beim Überfliegen des Bernkanals mit seinem Privatflugzeug stürzte der bekannte belgische Großkapitalist ...

Berliner Börse

Table with 4 columns: Name, Price, Name, Price. Lists various commodities.

Süder

Wagener, 5. Juli. (Weißguder). Preis für Weizen ...

Das Ende des Leipziger Bankens. Die Gläubiger-Versammlung des Leipziger Bankens ...

Eigene Funkmeldung

Table with 4 columns: Name, Price, Name, Price. Lists various commodities.

Berliner Börse vom 5. Juli 1928.

Table with 4 columns: Name, Price, Name, Price. Lists various commodities.

Ohne Gewähr für Hörfehler.

Table with 4 columns: Name, Price, Name, Price. Lists various commodities.







# Die Besten des Jahres 1928

Die Leistungsfähigkeit der deutschen Leichtathleten — Wegener-Halle am zweiten Stelle im Stabhochsprung

## Im Reiche der Hausfrau

Die größte Aufstellung im Innnenbau Werk.

Das Gollische Kaufmannsbund e. S. veranstaltet im Herbst eine Ausstellung, die den Namen **Im Reiche der Hausfrau** trägt und in sämtlichen Räumen des Stadthausgebäudes stattfinden wird. Alle Zweige des Grob- und Kleinhandels, des Bedarfs- und Luxusartikel für den Haushalt führen, seien es Möbel, Wäschegegenstände, Lebensmittel, Kleidung und dergl. wird die Ausstellung umfassen. Besonders Neuheiten, wertvolle Gegenstände und preiswerte Artikel sollen im Vordergrund der Ausstellung stehen und der Hausfrau Gelegenheit geben, sich über alle Neuerungen der Wohnungsalatur, des Wirtschaftens, des Lebensmittelmarktes auf unterrichtliche, weiterer soll durch die Veranstaltung den Kaufleuten die Möglichkeit gegeben werden, durch Gewinnung neuer Kunden, möglichst auch solcher, die bisher von außerhalb bezogen, Vorteile für sich und dadurch auch für unsere Stadt zu erlangen. Daraus ist schon jetzt die Aufmerksamkeit aller Geschäftigen auf diese Ausstellung gelenkt. Weitere Bekanntmachungen erfolgen nach. Das Ausstellungsbüro, das alle näheren Auskünfte erteilt, befindet sich im Stadthausgebäude, Brandstraße 1.

## Weiter Regenshauer

Die Wetterverhältnisse.

Nach einem sehr heißen Tage — am Dienstag nachmittag erhoben sich die Temperaturen vielmehr bis 30 Grad — hat sich durch den Vorbehang einer ausgebreiteten Störung allmählich wieder kühler Wetter eingestellt. Der Vorbehang schloß sich in Begleitung von Gewittern und sehr heftigen Winden, die Geschwindigkeiten bis zu 30 Schußmetern erreichten. Durch den Einbruch kühlerer Luftmassen hat sich auf der Mittelküste der abgehenden Störung jetzt schnell höher Druck ausbreitet, unter dessen Herrschaft eine Verknüpfung des Wetters und allmählich auch Auflauern eingetreten ist. Die Bekämpfung des Bitterlingscharakteres wird jedoch nicht von Dauer sein, da auf dem Ozean, südlich von Island, bereits wieder eine neue Störung liegt, die ihre erste Regenfront sich auf ganz Großbritannien ausbreitet hat.

Ausfahrl. Nach vorübergehender Besserung wieder Eintritt von Regenfall.

— **Wochenmarktpreise:** Kartoffeln, alte, 1 Pfd. 7-8 Pf., Mehl 80 Pf., Schoten 25 Pf., Mohrrüben 50 Pf., Rotkohl 5 Pf., Birnstohl 1 Pf., Zwiebeln 1 Pf., grüner Salat 5 Pf., Zwiebeln Bund 5 Pf., Spargel 1 Pfd. 0,95-1,10 M., Blumenkohl Kopf durchschnittlich 40-50 Pf., Kürbisse 1 Pfd. 40-45 Pf., Erdbeeren 80-90 Pf., Stachelbeeren 30 Pf., Heidelbeeren 50 bis 60 Pf., Johannisbeeren 45-50 Pf., Kammeln, holländische 90 Pf., Kaffeebohnen 46 Pf., Bohnen 5-15 Pf., Spitzbohnen 1 Pfd. 80-90 Pf., Weizen 1,00-1,20 M., Äpfel, ausländische, 80 Pf., Gurken, Kiese, 1 Pfd. 10 Pf., holländische 80-85 Pf., Butter 2 Pfd. 0,95-1,16 M., Eier 12 Pf., Quark 1 Pfd. 30 Pf., junge Hühner 1,75 M. und mehr, junge Tauben 2 Pfd. 50 Pf., 1928er Hühner 1 Pfd. 1,80 M., Hühner 2-3 Pf., Ferkeln 2,50 M., Mäntel 1,90 M., Kaffeebohnen 60 Pf., Schweinefleisch 1 Pfd. 1,20-1,40 M., Hammel, Rind- und Kalbfleisch 1,80 bis 1,40 und 1,50-1,70 M., lebende Kalb 1 Pfd. 2,50 M., Fische 1,50 M., Weisbrot 0,45-1,00 M.

— **Zang im Garten des Stadthausgebäudes.** Im großen Garten des Stadthausgebäudes wird die neuerbaute Zangfläche am morgigen Freitag der Öffentlichkeit übergeben. Bis 8 Uhr spielt die Tanzpartei des Frauenvereins. Dem Zang im Freien geht ab Sonntag 4 Uhr bei freiem Eintritt ein Konzert voran.

— **Einfluß der Wasser.** Freitag, den 6. Juli, vollständiger Abend des Weatmen-Orchester-Vereins mit einer Vespung von 70 Musikern.

— **Weinberg.** Mit die am vergangenen Mittwoch wegen schlechten Wetters ausfallender Sonnetz findet das Abend-Weinbergfest mit großem Schiedsinstrument am Freitag, dem 6. Juli, abends 8 Uhr bestimmt hat.

**Das Bild wirkt!** Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt des Schattlichen Lotteriennehmers Emil Hohe, Charlottenburg, Berliner Straße 66, bei. Wie einsehlich hat die Aufmerksamkeit unserer Leser um so mehr, als der Beitrag zur Schöpfung neuer und zum Aufbau bereits bestehender Jugendbergen bestimmt ist.



**Otto Thiele & Halle-Saale**  
 Großdruckerei / Stereotypie / Galvan. Anstalt / Buchbinderei / Verlag  
 Verlag der Nalleschen Zeitungs (priv. 1793)  
 Leipziger Straße 61/62 / Fernsprecher: 2201, 2561/61, 2654, 2705

**Drucksachen aller Art**  
 in tadelloser Ausführung  
 schnell und billig



Verlangen Sie kostenlose Spezialangebote u. Vertreterbesuch



**In den ersten 10 Jahren**  
 sollte jede Mutter ihr Kind nur mit der reinen, milden

## NIVEA KINDEKSEIFE

waschen und baden. Das Kind wird es ihr einst danken, weil ihm dadurch später manche Sorge um die Erhaltung seiner guten Feintarsparnis bleibt. Nivea-Kinderseife ist überfettet und nach ärztlicher Vorschrift besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt. — Preis 70 Pf.

**Sonnengebräunt**  
 wird Ihr Körper, wenn Sie ihn vor Luft- u. Sonnenbädern, vor Fahrten u. Wanderungen mit

## NIVEA-CREME

einreiben. Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen und vermindert die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes, sie allein enthält das hautpeinliche Euceri. Aber trocken macht Ihr Körper sein; Sie dürfen ihn niemals naß den Sonnenstrahlen aussetzen.

Dosen M. 0,20 bis 1,20 / Tuben aus reinem Zinn M. 0,60 u. 1,00







# Auf der Suche nach dem blauen Diamanten

## Schatzgräber unter dem Meerespiegel

Paris, im Juli.  
Ein moderner Schatzgräberzweig, der hinter den alten an Phantasie nicht zurückbleibt und noch dazu den Vorschlag hat, wahr zu sein, nimmt diesen unweit von der französischen Küste in der Nähe der Insel Belle-Île seinen Anfang. Es handelt sich um die Bergung einer Anzahl von Edelsteinen, die bereits vor längerer Zeit in dieser Gegend verblieben und nun mutmaßlich auf dem Meeresgrunde liegen. Obwohl die Spesen dieses Experiments, das soeben anfing und dessen Durchführung freilich nicht zu den leichten Aufgaben gehört, ziemlich hoch sind, dürften sich diese Ausgaben handwahr rentieren, wenn es gelingt, den kostbaren Schatz an den Tag zu fördern.  
Dieser kostbare Schatz war mit dem belgischen Dampfer „Elizabeth-Willé“, der während des Krieges torpediert worden ist, untergegangen. Zahlreiche Passagiere, die sich an Bord befanden, blieben damals das Leben ein und es ging schon kurze Zeit nach der Katastrophe durch die Wellenriffe die Nachricht, daß nicht nur Menschenleben, sondern auch kostbare Edelsteine mit dem Untergang des Dampfers eine Leute des Meeres geworden sind. Bis zum Kriegsende hörte man dann von der Tragödie nichts mehr und das Schicksal der „Elizabeth-Willé“ ist allmählich, inmitten so ungeschwer vieler Tränen, der Vergessenheit anheimgefallen.  
Jeden Jahre sind berichten, als eines Tages die belgischen Wälder die offizielle Mitteilung veröffentlichte, daß die an Bord des gesunkenen Dampfers „Elizabeth-Willé“ sich befindlichen Edelsteine, die Eigentum des Eigentums des belgischen Staats bildeten, namentlich nach dem Abgang der geächteten Kräfte von zehn Jahren, als herrenloses Gut zu betrachten seien. Mit anderen Worten betraf diese Mitteilung, daß der Schatz jenem gehört, dem es gelingt, ihn zu heben. Die in Paris bestehende Union unterzeichnete Unternehmer, aus deren Spezialitäten insbesondere die Bergung verlorener Dampfer gehört, zeigte Interesse für die weiteren Schicksale der „Elizabeth-Willé“ und ließ kurz nachher Erkundigungen einziehen, an welchem Punkte des offenen Meeres der Dampfer zu suchen sei.

Sie schickte auch zwei Schiffe aus, um an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen und Messungen vorzunehmen. So konnte mit ziemlicher Sicherheit die Lage des Schiffes ermittelt werden. Die verbleibenden Reste stießen tatsächlich an einen großen Gegenstand an und da die Meeresgrundtiefen an dieser Stelle keine Besonderheiten aufwiesen, sondern den Boden als schlammig und eben bezeichneten — dürfte dieser Gegenstand das Wrack der „Elizabeth-Willé“ sein.  
Der Wert des Schatzes, den es zu bergen gilt, redditiert vollaus die enormen Bemühungen, mit denen die Verwirklichung der Bergungsbefehle verbunden ist. Die „Elizabeth-Willé“ hatte nämlich eine Metallschiffel an Bord, in der eine große Anzahl von Edelsteinen aus Sango nach Belgien befördert worden sind. An der Kasseite wurden etwa 200 Edelsteine, Diamanten aller Art und aller Farben aufbewahrt. Darunter auch ein prachtvoller blauer Orobaldman, der allein einen Wert von mehreren Millionen französischer Franken darstellt. Das Wrack selbst interessiert die Bergwerke Unternehmung nicht, sondern nur die Rettung der Kasseite. Es wurde ermittelt, daß die Kasseite im Augenblicke des Unterganges der „Elizabeth-Willé“ in der Nähe des Kapitäns ankernd lag und das Bergungsprojekt heißt zunächst das Sprengen der Schiffselle insbesondere der Stabine des Schiffes vor. Ein Taucher wird auf den Meeresgrund gesenkt, um den notwendigen Sprengmittel auszurüsten, um den ersten Teil der Aufgabe auszuführen. Dann tritt ein großer Elektromagnet, den der Taucher ebenfalls mitführt, in Tätigkeit und zieht die metallenen Gegenstände, die durch die Sprengung frei geworden waren, an. Darunter hoffen die Unternehmer die Kasseite mit dem Schatz. Allerdings ist der Ausgang des Experiments, das bereits in allen Details ausgearbeitet ist, recht zweifelhaft, denn es kann sich zum Beispiel bei den Versuchungen ergeben, daß Sprengmittel nicht nur die Stabine, sondern auch die Kasseite zerstört, deren Inhalt, die einzelnen Edelsteine, dann nicht mehr zu bergen wäre, da der Elektromagnet selbstverständlich nur Gegenstände aus Metall anzieht.

gab der Kommandant den Befehl, daß die Mannschaft den Kreuzer räume. Die Räumung ging in voller Ordnung vor sich.

## Sechs Kinder bei der Explosion einer Handgranate getötet

(Telegraphische Meldung.)  
Sanktowitz, 4. Juli.  
Im Tarnowik ereignete sich am Dienstag nachmittags ein schmerzhaftes Unglück. Sechs Kinder beim Spielen einer Handgranate, die explodiert. Sechs Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren wurden sofort getötet, vier Kinder schwer verletzt. Am dem Aufkommen der Schwerverletzten wird gemeldet. Die polizeilichen Ermittlungen sind fortgesetzt worden.  
Die polnische Presse benutzt jedes bedeutungsvollen Unglücksfall zu einer neuerlichen Hege gegen die Deutschen, indem sie behauptet, daß die Handgranate in einem Hause gefunden worden ist, in dem zur Abtötung eines deutschen Kommissars untergebracht war. Diese Behauptung entbehrt jedoch jeder Grundlage.

## Kardinal Frühwirth



begeht am 5. Juli sein diamantenes Priesterjubiläum.

## Sittlichkeitsverbrechen eines polnischen Stadtschiffers

(Telegraphische Meldung.)  
Lemberg, 6. Juli.  
Vom Lemberger Erzbischof wurde das Urteil in einem sensationellen Fall gegen einen polnischen Stadtschiffer, der noch dem Linstuz vom polnischen Herr übernommen war. Der Stadtschifferskommandant hatte seine Wadchen an sich gelodert und sich in schändlicher Weise an ihnen vergangen. Die Anklage legte ihm insbesondere die Schändung von drei Wadchen im Alter von 6 bis 8 Jahren zur Last. Das Erzbischofsgericht verurteilte den Oberleutnant zu 4 Monaten Gefängnis, Verlust der Charge und Aberkennung sämtlicher Orden und Auszeichnungen.

## Bermischtes aus aller Welt

Canover, 3. Juli.  
In Vohlsfeld erschlug der Arbeiter Brenti nach vorausgegangenem Sturz seine schätzbare Frau. Jen selbst fand man später erhängt im Wald vor.  
\*  
Buxtehde, 4. Juli.  
In Calah explodierten bei einer militärischen Hebung mehrere Granaten. Ein Interoffizier und vier Soldaten wurden schwer verletzt.  
\*  
Breslau, 4. Juli.  
Breslauer Arbeiter, die bei der Arbeit am 21. August, am Markt, gegen die Sperre in ungesetzlicher Weise vorging, wurden von der Polizei in ungesetzlicher Weise aufgegriffen. Die Anklage legte ihm insbesondere die Schändung von drei Wadchen im Alter von 6 bis 8 Jahren zur Last. Das Erzbischofsgericht verurteilte den Oberleutnant zu 4 Monaten Gefängnis, Verlust der Charge und Aberkennung sämtlicher Orden und Auszeichnungen.  
\*  
Breslau, 4. Juli.  
Breslauer Arbeiter, die bei der Arbeit am 21. August, am Markt, gegen die Sperre in ungesetzlicher Weise vorging, wurden von der Polizei in ungesetzlicher Weise aufgegriffen. Die Anklage legte ihm insbesondere die Schändung von drei Wadchen im Alter von 6 bis 8 Jahren zur Last. Das Erzbischofsgericht verurteilte den Oberleutnant zu 4 Monaten Gefängnis, Verlust der Charge und Aberkennung sämtlicher Orden und Auszeichnungen.

## Erholung von Aften



Dr. Fischer, der von seiner ungarisch entbehrungsreichen Innerenoperation nach Deutschland zurückgekehrt ist, bestiftete kürzlich die Internisten in Neubad bei Berlin, wo wie ihn mit den Hilmagisapienten Rina Maria (links) und Rita Maria (rechts).

## Wildererdruma bei Kitzbühel

Im Kitzbüheler Jagdrevier im Mühlbachgebirge hat sich eine heftige Wildererdruma abgespielt. In diesem Revier wird seit langem viel gewildert, weshalb es sich der Wälschige Forstjunker Hans Zellner der Forstverwaltung Kitzbühel zur Aufgabe gestellt hatte, die Wilderer unerschrocken zu machen. Seit Tagen hielt Zellner im Revier Wache, nachdem er schon früher mehrmals Sperren von Wilderern aufgenommen hatte. Die Wilderer wollten sich aber in ihrem Gehäuf nicht lösen lassen. In einer der letzten Nächte lauerten sie dem Forstjunker auf und

## Schiffen gegen ihn aus dem Hinterhalt. Keiner erhielt zwei Schüsse, davon einen in die rechte Auge. Er wurde von Holzbohlen bewußlos und halb ausgeblutet aufgefunden.

Man schaffe ihn rasch ins Krankenhaus nach Wörgl, wo die Werge seine Verletzungen als lebensgefährlich bezeichneten. Keiner konnte nur ganz kurz vernommen werden. Er gab an, daß er es eben von den Schiffen getroffen zusammenstürzte, in einem der Wilderer den Gehör mit 20 bis 30 Wauern aus Oberbohn erkannt zu haben glaubte. Einem der Wilderer dürfte er leid getan haben, denn dieser laube den Verwundeten mit Schnaps und schliefte ihm aus dem Dächsel auf einen Weg, wo er auch aufgefunden wurde. Am Dächsel wurde Keiner angehalten und die Wilderer wurden mit dem Schiffe behaftet das Nachforschungen nach den schießenden Wilderern angestellt.

## Blutiger Kampf zwischen Zigeunern

Zwei Zigeuner durch Schüsse verletzt.  
(Telegraphische Meldung.)  
Wien, 5. Juli.  
In Schreibersdorf im Burgenlande kam es zwischen zwei feindseligen Zigeunern zu einem blutigen Kampf, der drei Stunden dauerte. 12 Zigeuner wurden durch Schüsse verletzt. Ein Zigeuner wurde mit einem Handwuch in Krankenhaus gebracht, wo er verstarb. Vier andere Zigeuner wurden schwer verletzt. Die Festnahmen der Polizei sind dadurch erschwert, daß die Zigeuner die Namen der Täter nicht angeben wollten.

## Fünf Personen ertrunken

Bei einer Bootsfahrt.  
(Telegraphische Meldung.)  
London, 3. Juli.  
Wie aus Luedec gemeldet wird, sind fünf junge Angehörige eines Adelsgeschlechtes bei einer Bootsfahrt auf dem St. Lorenstrom ertrunken.

## Ein englischer Kreuzer gescheitert

Bei Halifax auf einen Felsen gestürzt.  
(Telegraphische Meldung.)  
Berlin, 4. Juli.  
Nach einer Meldung aus New York ist der englische Kreuzer „Dauntless“ infolge dichten Nebels bei Hartenbove, 10 Meilen von Halifax, auf einen Felsen gestürzt. Der Kreuzer ist in 14 Fuß Tiefe gesunken und die SOS-Aufe ausstrahlte. Die Rettungsarbeiten sind von 5 Schleiern, die das Kriegsschiff abschleppen wollten, erwiehen sich als vergeblich. Da das Schiff auseinanderzubrechen drohte,

Haben Sie schon einmal 1 Pfund Rindfleisch in 10 Minuten butterweich gekocht?  
Leonhardt & Schlesinger

Der Record-Kochtopf  
voibringt das Wunder  
Praktische Vorführungen nur noch bis Sonnabend 10-1, 4-7 Uhr  
Kostproben  
Halle, Gr. Ulrichstr. 13-15

Wohnung  
Zimmer  
Mietzunge  
Kaufzunge  
Verkaufe  
Gelegenheit  
Bedürfnis  
3000 Mark

Aus verschiedenen Zeitungen  
Stellenangebote  
Suche:  
Benennung  
Verheiratet  
Damen od. Herren  
Benennung  
Benennung  
Benennung  
Benennung

2 Spannführerfamilien  
Suche 1. 15. Juli einen  
Suche um 1000 Bf.  
Suche um 1000 Bf.  
Suche um 1000 Bf.  
Suche um 1000 Bf.  
Suche um 1000 Bf.



# Unterhaltungs-Beilage

## Der Fall Hirn

Eine lustige Detektivgeschichte  
von  
Artur Landsberger

111

Copyright bey  
GEORG MÜLLER  
MÜNCHEN.

Die Szene war so echt gespielt, daß Riese in ihren Wahn geriet und sich tatsächlich verleiten ließ, die Kleidung zu wechseln. Aber als er eben im Begriffe war, ihnen zu folgen und schon an der Tür der Zelle stand, sah er, obgleich er noch unter der Nachwirkung seines tiefen Schlafes stand, wieder klar. Er griff in die Tasche, zog den Zettel heraus und las:

„Halte nur noch zwei Tage aus! Dann bist du frei! Andernfalls kommst du um den versprochenen Lohn.“

Dann wandte er sich an seine vermeintlichen Befreier und sagte:

„Ich seh' nich mit!“

Und alles Zureden half nichts. Er blieb dabei. Und da man ihn immer heftiger drängte und schon beim Arme nahm, um ihn zur Flucht zu zwingen, warf er sich wütend auf seine Befreier und beförderte sie unsanft aus seiner Zelle.

Dann legte er sich wieder auf seine Pritsche, schloß die Augen und dachte:

Nicht mal hier hat man mehr seine Ruhe.

Und er beschloß, sich am nächsten Morgen beschwerdeführend an den Direktor zu wenden.

\*

Pino, der fest glaubte, daß Frau Orta mit Hirn im Bunde stand und seinen Aufenthalt kannte, erwog alle Möglichkeiten, sie zum Sprechen zu bringen. Er ließ sie nicht aus den Augen, und als er sie am vierten Abend von seiner Loge aus auf der Bühne sah, kam ihm durch die Vorgänge auf der Bühne ein Gedanke. Glücklich dessen Verwirklichung, dann verrät Frau Orta das Geheimnis.

Als er am Morgen des fünften Tages wie zufällig an Hirns Villa vorüberging, tat der Postbote gerade die Briefkästen für Hirn in den Kasten.

„Werfen Sie die Post für Dr. Hirn immer hier in den Kasten?“ fragte er den Boten.

Der sah ihn erstaunt an und erwiderte:

„Selbstredend.“

Pino kniff, wie immer, wenn er sich einbildete, etwas sehr Kluges zu denken, die Lippen zusammen und lächelte.

Ebenso lächelte Hirn, der auch heute wieder in einiger Entfernung die Post abwartete und von seinem Versteck aus die Vorgänge vor seinem Hause mit ansah.

Pino läutete. Einer der Hirnschen Diener kam aus dem Haus.

„Wer leert in Abwesenheit Dr. Hirns den Kasten?“ fragte Pino.

„Ich,“ erwiderte er. „Aber es ist bisher nie etwas drin gewesen. Der gnädige Herr hat seine Post wohl nach Kopenhagen beordert.“

„Kraum,“ sagte Pino, und wies auf den vollen Kasten. Und als der Diener ihn leeren wollte, hielt er ihn zurück, ließ sich den Schlüssel geben und befahl ihm, nicht daran zu rühren. Der Diener, der wußte, daß die Untersuchung in der Diebstahlsache in Pinos Händen lag, gehorchte.

Pino, der annahm, daß Hirn sich seine Post holen würde, sobald er sich unbemerkt glaubte, verbarg sich in einer der Queralleen, die zum großen Stern führen. Kam er, so stellte er ihn und hatte seine Wette gewonnen.

Aber Hirn tat ihm den Gefallen nicht. Er wußte genau, was Pino dachte.

„Steh du nur da, bis du schwarz wirst!“ dachte er und entfernte sich.

Und Pino stand tatsächlich stundenlang, bis die Ausführung des Planes, der ihm am Abend zuvor im Theater gekommen war, ihn zwang, seinen Gehilfen aufzusuchen und in die Kaskemme zu gehen.

Als Pino das Lokal betrat, sprang Hirn auf und ging ihm entgegen:

„Hat Riese gestanden?“ fragte er voll Neugier.

Pino schüttelte den Kopf.

„Rein! Es ist nichts mit ihm anzufangen. Er steht völlig unter dem Einfluß Dr. Hirns.“

Hirn wandte sich um; denn er mußte lachen.

„Das glaube ich auch,“ sagte er.

„Aber ich werde diesen Dr. Hirn doch noch rechtzeitig stellen.“

„Wenn ich Ihnen dabei behilflich sein kann,“ erwiderte Hirn.

„Gut, das können Sie!“

„Verfügen Sie über mich.“

Pino betrachtete Hirn derart intensiv, daß dem unheimlich zumute wurde.

„Wenn Sie sich den Bart abnehmen lassen,“ sagte er.

„Wie kommen Sie darauf?“ fiel ihm Hirn ins Wort.

„Nun, das Opfer könnten Sie am Ende bringen.“

„Zu welchem Zweck?“

„Um in der Rolle Dr. Hirns aufzutreten.“

„Ich?“

„Ja, wenn man Sie von weitem sieht und sich den Bart fordenkt.“

„Ich entstell' mich nicht.“

„Sie werden jünger aussehen.“

„Daran liegt mir nichts.“

„Woran denn?“

Hirn sah Pino fest an und erwiderte:

„Nicht erkannt zu werden.“

„Von wem?“

„Von Ihnen und Ihresgleichen.“

„Was haben Sie auf dem Gewissen?“

„Glauben Sie, ich werde so dumm sein, es Ihnen auf die Nase zu binden? Ich weiß, wie gefährlich Sie sind!“

„Ich habe nur ein Ziel: dieses Dr. Hirn habhaft zu werden.“

Sind Sie mir dabei behilflich, so verspreche ich Ihnen, Sie Zeit meines Lebens ungeschoren zu lassen.“

Hirn überlegte.

„Wenn Sie mir ehrenwörtlich versprechen, mich nie wegen der Handlung, deren wegen ich diesen Völlbart frage, in irgendeiner Form zur Verantwortung zu ziehen, sei es, daß Sie mich der Polizei überantworten, oder sonstwie verraten oder irgendwie persönlich zur Verantwortung ziehen.“

„Wie sollte ich dazu kommen?“

„Wenn man es mit einem so gewiegten Manne wie Ihnen zu tun hat, muß man an alle Möglichkeiten denken.“

Pino fühlte sich geschmeichelt und gab Hirn das verlangte Versprechen. Als das geschehen war, fragte Hirn:

„Also was verlangen Sie von mir?“

„Nichts weiter, als daß Sie heute Abend fünf Minuten lang in einer Theaterloge die Rolle des Dr. Hirn spielen.“

„Worin besteht die Rolle?“

„Daß Sie vor einer Frau, die neben Ihnen sitzt, auf die Knie fallen und ihr eine Liebeserklärung machen.“

„Was soll das für einen Zweck haben?“

„Daß Hirns Frau eifersüchtig wird und mir den Aufenthalt ihres Mannes verrät.“

Hirn war nicht ganz im Bilde. Aber das Experiment erschien ihm auf alle Fälle gefährlich. Er lehnte ab.

Pino aber ging darauf nicht ein. Er erklärte sein Versprechen für null und nichtig und drohte, Hirn auf der Stelle verhaften zu lassen. Es kam zu einem Kompromiß. Hirn mußte sich den Völlbart abnehmen lassen; den Schnurrbart durfte er behalten.

Als Pino des Abends Hirn, der von ihm neu eingekleibet war, in die Loge begleitete, sah da schon eine auffallend schöne und elegante Frau. Pino gab ihr die Hand. Zu Hirn sagte er:

„Sie bleiben im Hintergrund. Im selben Augenblick, in dem die Dame Ihnen ein Zeichen gibt, fallen Sie vor ihr auf die Knie.“

In der Stellung bleiben Sie, bis sie zu Ihnen sagt: Kommt! Dann verlassen Sie mit ihr so schnell wie möglich Loge und Theater.“

Hirn verstand auch jetzt den Sinn nicht ganz, denn die Dame

sah so, daß Frau Orta sie von der Bühne aus nicht sehen konnte.

Das aber allein konnte der Sinn dieses etwas gar zu ausgeklügeltsten Manövers sein.

Hirn war eigentümlich zumute, als er Ortas Stimme auf der

Bühne hörte. Er beugte sich vor, um sie zu sehen. Ein energisches Zeichen der Dame, und er lehnte sich zurück. Er sah nur rechts hinter der Kulisse Pino stehen, der mit vorgestrecktem Kopf wie ein Fuchs auf der Lauer lag.

Da gab die Dame auf einen Wink Pinos hin das Zeichen. Hirt stürzte nach vorn und fiel vor ihr auf die Knie. Sie schlang ihre Arme um ihn und wandte seinen Kopf so, daß er mitten in einen großen Spiegel fiel, der seitwärts auf der, ein Boudoir darstellenden Bühne stand. Die ganze Loge spiegelte sich jetzt darin wider.

Frau Orta hielt plötzlich in ihrem Gesange inne; starrte wie entsezt auf das Bild im Spiegel, schrie dann laut auf, warf die Arme hoch und stürzte auf den Spiegel zu, ballte die Fäuste, schlug damit hinein und stürzte unter den Scherben, die in alle Winde flogen, ohnmächtig zusammen.

Im selben Augenblick sagte die Dame in der Loge: Komm! nahm Hirt unter den Arm und verschwand mit ihm aus dem Theater. Als Frau Orta auf der Chaiselongue in ihrer Garderobe lag, fragte Pino möglichst unbesangenen:

„War der Herr in der Loge Dr. Hirt?“

Frau Orta nickte traurig.

„Wollen Sie mir nun sagen, wo er sich die ganzen Tage über aufhält. Sie sehen, er verdient Ihre Discretion nicht.“

Da richtete sich Orta auf und tief verzweifelt: „Ich weiß es ja selber nicht.“

Dann fiel ihr Kopf auf die Chaiselongue zurück. Und Pino, der empfand, daß das echt und kein Theater war, wußte, daß sie die Wahrheit sagte.

War so das Ergebnis auch nur ein negatives, so hatte er sich in Frau Orta doch eine Bundesgenossin erworben, die, sofern er nur ihre Eifersucht geschickt nutzte, von entscheidener Bedeutung werden konnte.

Er redete Frau Orta zu und versprach ihr, falls sie ihm jetzt vertraue und zu ihm hiehe, Dr. Hirt innerhalb vierundzwanzig Stunden mit ihr zusammenzubringen.

Hirt empfand es schmerzlich, daß Frau Orta um ihn Kummer litt. Zwar begriff er nicht, wie sie an die Echtheit dieser Scene glauben konnte. Wenn er ihr wirklich diese Reise nur vorgetäuscht hätte, um ein paar Tage mit einer anderen Frau zu leben, so wäre er doch nie so dumm und tolllos gewesen, sie in ein Stüd zu führen, in dem Frau Orta spielte. Aber selbst wenn er dem Drängen dieser fremden Frau, die daran vielleicht eine eitle Freude hatte, nachgab, so hätte doch nichts in der Welt ihn zu dieser Scene bestimmt, für die es außerhalb des Theaters ja reichliche und passendere Gelegenheiten gab. Hat er das aber, dann mußte er dieser fremden Frau mit Haut und Haaren verfallen sein. Und das nahm Frau Orta wohl an; mußte es am Ende gar annehmen.

Dies Bewußtsein quälte ihn die ganze Nacht über. Aber jeder Versuch, sich mit Frau Orta ins Einvernehmen zu setzen, war gefährlich. Denn, daß sie von Pinos Beamten unter ständiger Aufsicht gehalten wurde, war nach den Vorgängen im Theater für ihn eine abgemachte Sache. Er verwandelte sich wieder in den Strolch, als der er jetzt, ohne den Vollbart, den er Pino zum Opfer gebracht hatte, sehr viel weniger echt aussah. Dann ging er zu seiner Villa und leerte den Kasten. Aber er legte diesmal einen Teil der Briefe und sämtliche Karten, die er schnell las, wieder hinein und begab sich dann in sein neues Heim, das, seinem Neuzuzug entsprechend, so wenig herrschaftlich wie das erste war, aber statt des Bettes ein Sofa hatte, auf das er sich niederlegte.

Schon am frühen Morgen stand er am nächsten Tage vor Pinos Hause. Er mußte bis zum Ablauf der Frist von jedem Schritt wissen, den Pino tat. Seine Partie stand schlecht, er wußte es, und wenn ihm nicht noch in letzter Stunde ein erlösender Gedanke kam, so blieb Pino Sieger.

Pino, dessen Gedanken jetzt neue Bahnen gingen, war vom Theater aus nach Haus gegangen. Unter seiner Post befand sich ein Brief; darin stand:

„Eilen Sie! Deut ist der vorletzte Tag. Hirt tritt morgen die Heimreise an.“

Obwohl die Handschrift kaum der Pinos glich, ließ sich Pino durch das Schreiben nicht aus seinen Gedankengängen bringen. Er war überzeugt, daß es nur auf Irreführung ausging. Er ging die halbe Nacht in seinem Zimmer umher und überlegte. Es war schon Morgen, als der Ausdruck seines Gesichts verriet, daß ihm ein Gedanke, von dem er sich Erfolg versprach, gekommen war.

Er ging an den Schreibtisch und schrieb:

„Sehr verehrte Frau Maria Orta!“

„Falls Sie heute abend spielfrei und bereit sind, bei meinem Kranken Schwager, Dr. v. Hg., Moskstraße 9, die verschiedensten Krankenschwester von zehn bis zwölf zu vertreten, so verpflichte ich mich, auch Ihren Gatten dorthin zu bringen.“

Ganz ergeben Pino.“

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Roman auf Verlangen kostenlos nachgeliefert.

## Die totgeweihten Rechenmaschinen

Von F. C. Weiskopf.

„Nein!“ sagte der Mann in dem Auteil, in das wir eintraten. „Ich sage ja nichts gegen die Sowjetmacht — Gott bewahre, — aber . . .“

Da zog die Lokomotive mit einem Ruck an und Kojlow, die noch immer nicht ganz von den Wunden des Bürgerkrieges genesene Stadt Kojlow liegen wir hinter uns, und unser Gegenüber setzte seine Betrachtungen fort, aus denen ihn das Ansehen des Zuges herausgerissen hatte. Er hatte eine pergamentgelbe Gaze, um die der Kranz grauer Haare wie eine Stachelbede lief. Und unter den Augen, zu beiden Seiten der bläulichen Nase, dicke Wülste.

„Ich sage ja nichts gegen den Sowjetismus“ (Nicht der Volkstomnische) „oder die Rabbin“ (Arbeiter- und Bauerninspektion) „oder gegen die Partei, — Gott und der Heilige Nikolaus Tschudomowez, der Wundertäter, sind meine Zeugen, daß ich einer solchen Herabsetzung dieser jedem guten Bürger teuren Institutionen und Organisationen gar nicht fähig bin . . .“

Und dann erfuhren wir (unsere dreiförige Reisegesellschaft und die schwerhörige Bäuerin, die im „Oberstod“ auf dem Schloßpelz oberhalb des Blaunafigen lag, und aus ihrem beneidenswert festen Schlummer nur erwachte, um zu fragen, ob wir schon in Apolonskaja seien) dann erfuhren wir also noch, daß er schon deshalb keine Aufsehung gegen Behörden und Obrigkeiten fähig sei, weil er eine „bemühtige Ader“ habe, (von der Mutter geerbt: Valeria Seontsejewa, aus dem Semipalatinsker Gebiet war sie und hatte Geschäfte).

Also kurz und gut, „es läge ihm ganz fern und er sei dazu auch gar nicht imstande, aber — — aber die Volkswirtschaft treiben es dann doch etwas arg in ihrem Kampf gegen alte gute Eigenart und Sitte.“

Nichts bleibt übrig von unserem alten Mütterchen Rußland, gar nichts mehr, — sie verscharren es mit Leib und Seele.“

Folgte wieder ein längerer Sermon über seine Liebe zu den Sowjetbehörden und seine granitene Staatsbürgertreue — und dann rückte er mit dem heraus, was er eigentlich auf dem Herzen hatte.

„Da erlebt man Dinge.“

Dinge, die einen trotz aller Liebe zu den Obrigkeiten und der geerbten „bemühtigen Ader“ (von der Mutter Valeria Seontsejewa . . .) dazu bringen . . .

Ja, also — es war in Mostau gewesen. Bei einer der Zentralbehörden. Hatte sich einen Bescheid geholt und war dann ein wenig durch die Straßen geschlendert.

Geschlendert — — so, ohne Ziel, — — wie man es in einer Stadt eben tut, in der man noch bleiben muß, weil der Zug erst nachmittags abgeht. (Die Züge, die Städte verketten einen ohnehin zum Nichtstun, auf dem Dorf ist das ganz anders und überhaupt: alles Böse kommt von der Stadt — aber ich will nichts gesagt haben. Bürger . . .)

Nun, da war es geschehen.

Vor dem Haus das „Export-Giebel“ (Getreideausfuhrgesellschaft). Es standen schon hübsch viel Menschen dort, als ich zufällig vorüberkam. Nun, ich stellte mich dazu. (Die Züge, die Städte verketten einen . . . aber ich will nichts gesagt haben, Bürger!)

Ich stelle mich also dazu und warte. Ich warte. Die andern warten. Alle warten wir. — — „Boraufr warten wir, Bürger?“ Frage ich einen Mann neben mir, einen großen Mann in einer Ballonmütze und mit dem Abzeichen der Awachim (Gesellschaft der Freunde der Luftflotte und der chemischen Verteidigungswaffe), an der Wulfe. Er weiß es auch nicht. (Auf dem Dorf ist es ganz anders und überhaupt . . .) „Also gut,“ sage ich, „warten wir denn, bis wir erfahren, worauf wir warten!“ Wir warten also. Die andern warten. Alle warten wir.

Endlich schreit einer vorn: „da bringt man sie!“

Alles beginnt sich nach vorn zu drängen — und was glauben Sie, bringt man aus dem Haus und läßt es auf den Wagen — — Einen Stehet (Stehet heißt die primitive Rechenmaschine, — ein Holzrahmen mit auf Querdrähten aufgezogenen Rägeln, — die bei uns bisweilen als Kinderpielzeug Verwendung findet, in Rußland aber in keiner Kugel, keinem Laden, keinem Schalterhäuschen steht und mit verblüffender Geschwindigkeit und Schnelligkeit gehandhabt wird.) Und dann noch einen und noch einen, zehn, zwanzig, dreißig, . . . alle, die sie eben in den Büros hatten.

„Wohin damit?“ fragte ich einen Bengel, der auf dem Wagen steht. „Was soll das? Hat der Export-Giebel — Gott sei davor — Krach gemacht, daß man das Zeug hier fortführt, aber hat man wieder einmal den Beamtenapparat vergrößert (trotz des Regimes der Oekonomie!) und überfiedelt in ein größeres Haus?“

„Keines von beiden, aber oben brauchen sie keinen Stehet mehr . . .“



„So? Und wie werden sie denn rechnen, Schlaupfrop du,“  
sage ich.

„Mit Maschinen.“

„So, Maschinen? Was für Maschinen denn?“

„Was für Maschinen? — Rechenmaschinen eben, elektrischen  
Dingern. Oben drückt du auf einen Knopf und unten fällt dir  
ein Papier heraus, auf dem schon alles fix und fertig aus-  
gerechnet steht, was du brauchst . . .“

„Junge,“ sage ich, „willst du einen Karren aus mir  
machen . . .?“ und will ihm eine versetzen, aber da fällt mir  
einer in den Arm, ein Mann mit einem Hut. (Sie wissen was  
das bedeutet, Bürger, selbst in Moskau, wo Güte immerhin nicht  
so selten sind und doch kaum einer auf hundert Rüben kommt!)  
und sagt, der Junge habe recht und er selbst habe schon solche  
Maschinen gesehen — aus Frankreich kämen sie oder Deutschland  
— und überhaupt habe die Stunde des Stehet geschlagen und  
in absehbarer Zeit werde er ganz verschwinden und wir mühten  
eben aus dem Kopf rechnen lernen, wenn wir schon nicht überall  
die tenebrischen Maschinen einführen können — und in zehn  
Jahren . . .“

Er verstimmt. Sitzt in dumpfes Brüten versunken da. Die  
Nacht reckt sich hoch und wirft mit jäher Bewegung ihren Mantel  
über die Erde.

Dunkelheit.

Der Zug rattert.

Sein Matten Klingt wie das letzte Lohle Abschiedsgesäßel der  
ungelähmten auf dem Aussterbebett gesetzten Stuhls.

Rat—tat—tat . . .

Rat—tat—tat.

(Mit besonderer Genehmigung des Rasik-Verlages Berlin  
wurde vorstehendes Kapitel dem Reisebuche „Umstreifen ins  
21. Jahrhundert“ von F. C. Weiskopf entnommen.)

## Theaterankündigen

Von Jo Hanns Rösler.

Raoul Aslan kommt zur Generalprobe von der „Nacht aus  
Aegypten“. Ohne eine Ahnung von seiner Rolle zu haben. Holt  
Wort für Wort aus dem Souffleurkasten. Spricht Silbe für Silbe  
einzeln nach. Er spielt einen Jnder und füllt durch die Art seines  
Nachsprechens halbe Alte.

„Schneller, Herr Aslan“, ruft Direktor Hertterich aus dem  
Parkett.

„Wieso schneller?“ fragt Aslan, „das ist eine rein individu-  
elle Rollenfassung. Ich habe mir halt so ein indisches Tempo  
zurucht gelegt.“

Bei Direktor Bieweg in Leipzig muß in einer modernen  
Komödie die sonst gut beschäftigte Schauspielerin S. eine winzige  
Rolle übernehmen. Sie hat unter lauten Jammern einen Eimer  
Wasser über die Bühne zu tragen. Empört lehnt die Schau-  
spielerin diese kleine Rolle ab.

„Sie beklagen sich, daß Sie in der Rolle zu wenig zu tun  
haben“, bittet sie Bieweg zu sich, „ich sehe ein. Sie haben Recht  
und sollen sehen, daß ich mit mir reden lasse. Tragen Sie also  
noch einen oder zwei Eimer über die Bühne.“

Kitty Rösler spielt an der „Komödie“ zu Wien in einem  
Stück „Der letzte Schleier“ eine nette, aber leider sehr kleine Rolle.  
Eines Abends sitzt Direktor Kugelmann vom Landestheater  
Einz im Parkett, um sich Kitty Rösler zwecks Engagements an-  
zusehen.

„Wie habe ich Ihnen gefallen?“ kommt sie nach der Vor-  
stellung zu ihm.

„Niedes Kind“, bedauert Kugelmann, „ich habe Bedr gehabt.  
Als Sie auftraten, fiel mir das Programm aus der Hand, und  
als ich mich gebückt und es aufgehoben hatte, war Ihre Rolle  
leider schon zu Ende.“

## Die tägliche Frage

Frage: Was versteht man unter Raumschiffahrt?

Antwort: Die Raumschiffahrt hat sich das kühne Ziel gesetzt,  
die Fesseln der Erdschwere zu sprengen und auch den Weltraum  
der menschlichen Technik zu erobern. Vorläufig will man sich be-  
gnügen, Raketen zu konstruieren, welche imstande sind, in der  
Weltraum hinauszufliegen, d. h. der Anziehungskraft unserer  
Erde zu entziehen. Die Bemannung solcher Raketen bildet die  
zweite Etappe in den Wünschen dieser Techniker. In Deutschland  
hat namentlich Ingenieur Oberth und in Oesterreich Dr. Goettl  
sich in den Dienst dieser Idee gestellt. Auf der letzten Wiener  
Frühjahrsversammlung waren die nächsten Pläne der „Wissenschaftlichen  
Gesellschaft für Höhenforschung“ ausgestellt. Es handelt sich nach  
ihnen vorerst um den Bau einer Registrierzwecken dienenden,  
durch Alkohol getriebenen Rakete, welche eine Höhe von etwa  
100 Kilometern erreichen kann. Die bisherigen Registrierballons  
haben es über ein Drittel dieser Höhe nicht hinausgebracht.

## Der Keller der 3 Millionen Flaschen Weine

(Reisebrief für die „Halle'sche Zeitung“.)

Jalta, im Juli 1928.

Zwischen dem lieblichen Gursub und dem romantisch ge-  
legenen Jalta, an der Südküste der Krimhalbinsel, ziehen  
sich an den fünfhundert Meter hohen Berghängen die staatlichen  
Weinberge hin. Erst demjenigen, dem der Siegel des Prokurators  
der S. S. Krim die Torflügel zur Durchfahrt auf steil  
herabgehender und nur wagenbreiter Straße öffnet, erschließt  
sich das Bild der Tausende und Abertausende von Weinböden,  
die sich hindehnen, so weit das Auge reicht. — Dem Weinfreunde  
muß das Herz lachen ob all dieser in Sonnenglut heranreifenden  
Früchte; ganz Weinfrobe haben ja schon den Vorgeschmack des  
Weines auf der Zunge beim Anblick solcher Stunden . . .

Solprige Straßen herauf und hinab, auf schmalsten un-  
gepflasterten Wegen, an Gartenzäunen und Hausveranden dicht  
vorbei, geht es ans Jalta heraus, dem Massandra-Keller zu.  
Ausgangs eines schönen wohlgepflegten Parkes, den Kies-  
wege und eine breite Fahrstraße durchziehen, ein weitgedehntes,  
großes schmiedeeisernes Tor, das in mächtigen Steinpfählen  
hängt. Ein weiter Hof liegt vor uns; eine an die Bergwand an-  
gebaute, weit ausladende Hausfront, von zwei sich anschließenden  
Seitenflügeln flankiert, und ein einzeln für sich stehendes Ge-  
bäude der Bergwand gegenüber bilden das Hofquadrat. Der  
Stil der Baulichkeiten und diese ganze Art der Anlage zeigen  
einen burgähnlichen Charakter; man hat das Gefühl, daß mit  
dem Bestreben gebaut wurde, Zeiten Ueberdauerendes zu schaffen.  
Und nirgends haben die wilden, Letztvergangenen Jahre ihren  
Zeitstempel, Zerstörung genannt, hinterlassen. —

Vor schweiblicher Bohlentür Posten vor Gewehr. Ein vor-  
gewiegener Empfehlungsbrief ist das „Sesam, öffne dich!“ —  
auch in Abwesenheit des leitenden Kellerobermeisters. Ja, noch  
mehr: Briefaufschrift und Stempel bewegen einen Keller-  
beamten, einen Führer zu bestimmen, so daß die Führung auch  
ohne die sonst notwendige ausdrückliche Besichtigungs-  
erlaubnis des Kellerobermeisters beginnen kann. — Im übrigen: nur  
reisenden Ausländern ist es erlaubt, den Keller zu besichtigen. —

Wir blicken in tiefgehende Stollen hinein; winzige Licht-  
punkte verlieren sich hinten zu mehr und mehr die Abstände,  
um zuletzt als schmaler Lichtstreifen gesehen zu werden. In drei  
Stadtwerten nach unten, in die Bergwand hineingetrieben, laufen  
sieben bzw. zweimal neun Stollen, jeder etwa 150 Meter lang.  
Ueber eingelassene Schmalspurschienen geht es an den an beiden  
Enden zweifach und hin und wieder auch dreifach gelagerten  
Fässern vorbei in den zu ebener Erde gelegenen Stollen hinein.  
190 Fässer liegen auf den Reihensufen den Stollen entlang.  
190 mal 42: das ist die Fasszahl, die der Massandra-Keller  
zu fassen vermag. Zurzeit sind es mit geringen Ausnahmen nur  
vier Reihen Fässer, die der einzelne Stollen beherbergt. Der  
durchschnittliche Inhalt eines Fasses beträgt vierzig Eimer; einen  
solchen Eimer rechnet man zu zwölf Liter. In weiteren Keller-  
räumlichkeiten zu ebener Erde sieht man ein Schwesterfaß des  
Heidelberger; 1130 Eimer sind es, die dieser Rieseneinbau  
sich einverleiben kann. Kleinere Gebinde von 300 bzw. 600 Eimer  
Inhalt vervollständigen den Fässerbestand. Bei Kerkensklader-  
schein Faßweinprobe; wie aus einem alten Stroh herausgeschnitten  
ist diese Gruppe. Drei Mann, die gespenstlich hantieren und  
hüpfen bei emsigem Flaschenfüllen. — Ende des Ganges löst  
man eine schwerverriegelte Tür; einzeln treten wir hinter dem  
Führer in einen kleinen dunklen Raum, der voll stiller Geheim-  
nisse zu sein scheint; der Aufforderung folgend, sehen wir auf-  
wärts: da grüßt ein kleines fleckiges Himmelsblau in die Keller-  
tiefe hinab . . .

Kerzen leuchten uns voran bei dem Abstieg in die beiden  
unteren Stollengänge. In den neun Gängen eines solchen Stoll-  
werks lagert Flasche auf Flasche in hohen Regalen. Wie eigen-  
artig der Duft ist, der diese Stollen durchweht: Wein- und  
Moderdüfte geben das Gemisch. Wieder öffnet sich irgendwo  
eine der unbemerkbaren Türen; wir stehen in einem vierreihigen  
Gemach, dem sogenannten Weinnuseum. In den in die Berg-  
wand hineingebauenen quadratischen Nischen lagern hier die  
edelsten Weine und eine Auslese aller Jahrgänge; beginnend mit  
Weinen aus den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis  
auf die heutigen Jahrgänge. Wie, daß eine Hand sich vergräbt  
an diesem köstlichen Gute; auch die Revolutionswirren sind spur-  
los an diesem Keller vorübergegangen, haben nicht eine der  
Flaschen entführt! So ist der Lagerbestand mit drei Mil-  
lionen Flaschen Wein bis auf den heutigen Tag un-  
angefastet erhalten geblieben. —

Der jüngste Ausschank ist fünfjähriger. Mit modernen Hilfs-  
mitteln der Bingerer ist der Betrieb ausgestattet; man sieht eine  
elektrische Flaschenpülmaschine, von Frauen und Mädchen be-  
dient, Flaschenformmaschinen, Schwefelgebläse usw. Gegeist wird  
mit dem Messinghahn. 80 Arbeiter gegen 200 in der Vorkriegs-

zeit dienen dem edlen Raj. Diese Ziffer ist Maßstab genug für den Niedergang des Krimer Weinabfages, der sich heute hauptsächlich auf Rußland beschränkt. Das Moskauer Weinmonopol ist die Handelsmonopolstelle für den innerrussischen Vertrieb, und auch nur über dieses Syndikat hinweg ließe sich der Krimer-Wein exportieren. Wie bei jeder übertriebenen staatlichen Zentralisierung des Handels erweist sich dieses Monopol für die Ausfuhr hemmend. Hieraus erklärt es sich, daß der Auslandsabfag an Krimerwein so unbedeutend ist. Dabei steht es außer Frage, daß der finanz- und exportarmen Krimerrepublik eine Weinausfuhr sehr zuzustatten käme und die Eigenwirtschaft wesentlich heben würde, indem sie belebend auf verschiedene Erwerbszweige wirkte.

Die schon genannten Weinberge bei Gursub liefern ihren Traubenreichtum an den Massandra-Keller und den unweit gelegenen etwas kleineren Galigin-Keller ab. Weherberg jener nur die leichteren und die Fischweine, so der Galigin-Keller die edleren und schwereren Weine aus der ganzen Krimer.

Die Keller sind eine zaristische Gründung aus dem Jahre 1894; sie gehörten zum Familienbesitz der Romanows. Die Russen erheben Anspruch darauf, daß der Massandra-Keller als der größte der Welt bezeichnet werde. Dem mag sein oder nicht; der Beschauer nimmt den unbergeßlichen Eindruck mit, daß er eines der in seiner Art eigenartigsten Bauwerke mit stärkstem Eigencharakter kennen gelernt hat, und begreift das Hochgefühl, den Stolz und die Freude der Arbeiter in diesen Weinbergen.

In hohem eichenen Gestühl sitzen wir um einen festen Weinisch herum: 1919er Bestwein, 1918er Portwein und 1914er Russtafeller — später fahren wir in glühender Sonne dahin auf Muskata zu und schmecken noch immer die köstlichen Proben bestgepflegter Weinschen. — Wer dächte da wohl nicht in wehmütiger Sehnsucht an den Massandra-Keller zurück und wünschte nicht, dort ein Barbarossa zu sein?

Oswald Zienau.

## Kuriose Geschichten

Vom Indianer zum Präsidentschaftskandidaten.

Eine recht abenteuerliche Laufbahn hat Charles Curtis, der republikanische Kandidat für die Vizepräsidentschaft der Vereinigten Staaten, hinter sich: Sein Vater, Nachkomme englischer Sektierer, seine Mutter Westglin, mehr Mohau als Weiße; seine Großmutter indianische „Prinzessin“, sein Großvater französischer Drapper; sie alle haben dem Jungen die Eigenschaften ihrer Rasse vererbt. Die ersten Jahre verlebte er im großmütterlichen Wigwam, lernt reiten und schießen. Mit acht Jahren rettet er den Stamm durch einen Gewalttritt zum nächsten Militärposten vor der Vernichtung durch andere Rothhäute. Dann wird er Jockey, wird beinahe von Kameraden gehent, bekommt beim Rennen blaue Wagnen nachgeschickt und gewinnt überraschend. Mit 14 Jahren packt ihn die Sehnsucht nach dem Wigwam, er brennt durch, geht zur Großmutter „Prinzessin“ zurück. Seine englische Großmutter holt ihn wieder, steckt ihn zum ersten Mal in seinem Leben in die Schule; tagsüber lernt er, nachts fährt er als Aufwärter, um dem knappen Haushalt zu helfen. Die Schulbank gefällt ihm bald nicht mehr; er versucht sich als Reporter, lernt dann bei einem Rechtsanwalt Jurisprudenz, vertritt seinen kranken Lehrmeister unvorbereitet in einem sensationellen Mordprozess und reißt den Kopf des Klienten wider Erwarten aus der Schlinge. Alles bewundert ihn; der Staatsgouverneur ernennet ihn zum Untersuchungsrichter, zum Generalanwalt; Charles Curtis ist ein gemachter Mann. Im Jahre 1892 wird er als Abgeordneter, später als Senator von Kansas nach Washington entsandt und immer wieder gewählt.

Der ruhigste Raum der Welt.

Ein herrlicher Aufenthalt für nervöse Leute muß der soeben fertig gestellte schalldichte Raum der Universität Utrecht sein. In ihm herrscht vollkommenes Schweigen. Der Raum wurde hergerichtet, um in ihm das Verhalten des menschlichen Ohrs zu prüfen. Die Konstruktion gleicht der einer Thermosflasche, denn wie bei dieser sind zwei Behälter gewissermaßen in einander gesaut. Der Zwischenraum ist luftleer gepumpt, die Wände bestehen aus mit einander abwechselnden Schichten von Blei, Holz und Filz. Das Ganze ruht auf einer Unterlage, die von Pfeilern aus Beton Holz und — Pferdehaaren getragen wird.

Kein Telephonheimnis in Amerika.

Einen Beitrag zu dem zwar augenblicklich nicht öffentlich geführten, von Zeit zu Zeit aber immer einmal wieder aufstodern den Streit über die Frage, ob die Vereinigten Staaten im Weltkrieg von einem aktiven Eingreifen fern gehalten werden konnten oder nicht, liefern gewisse Mitteilungen des früheren Chefs des Geheimdienstes der Vereinigten Staaten, William F. Flynn, die kürzlich in einer Chicagoer Wochenschrift erschienen sind. Hiernach wurden bereits vom Jahre 1915 ab, also zwei Jahre vor Eintritt Amerikas in den Krieg, sämtliche Telephon-

gespräche der deutschen und österreich-ungarischen Botschaft abgehört und in dreifacher Ausfertigung niedergeschrieben. Von diesen Ausfertigungen erhielten je eine das Staatsdepartement und der Geheimdienst, die dritte dessen Chef „zum eigenen Gebrauch“. Diplomatische Kreise sehen in dieser als „grober Vertrauensbruch“ noch milde bezeichneten Handlungsweise einen weiteren klaren Beweis dafür, daß die amerikanische Regierung bereits im Jahre 1915 entschlossen war, an der Seite der Ententemächte in den Krieg einzutreten. Abgesehen davon, hätten jedoch diese Veröffentlichungen zur Zeit wenig Staub aufgewirbelt, wenn nicht auch Einzelheiten aus Privatferngesprächen der höchsten Beamten der Botschaften mitgeteilt worden wären, durch die jetzt noch Damen der Washingtoner Gesellschaft bloßgestellt werden.

## Das neue Buch

Die Weltdeuter des Ostens. Von Harald Weber. In Gangleinen 5.— M. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin und Hamburg. — Die Weisheit des Lao-tse und des Kung-fu-tse, die Upanishaden des Weda und der Ball-Ranon sind in den letzten Jahren in verschiedenen schönen Ausgaben erschienen und spielen in der Literatur unserer Zeit eine nicht unwesentliche Rolle. Sie berühren sich im übrigen mit der Philosophie Schopenhauers und sind auch für das Verständnis Herferlingischer Weisheitslehre nicht ohne Bedeutung. Mag auch der dichterische Genuß, den diese Werke vermitteln, jedem Leser ohne weiteres zugänglich sein, so ist es für den Laien doch weit schwieriger, das Weltbild jener uralten Kulturen des Ostens in seiner Gesamtheit und Größe zu erfassen. Dieses Weltbild in seinen verschiedenen Phasen und Ausprägungen übersichtlich darzustellen, ist Harald Weber in diesem Buche trefflich gelungen. Er vermeidet dabei alle philosophischen Fachausdrücke und Fremdwörter, so daß die Darstellung für jedermann ohne weiteres verständlich ist. Für den Fachphilosophen ist es insofern von Bedeutung, als es den Schlüssel zu der bisher nicht völlig klaren Sankhya-Lehre darbietet und einige angebliche Lücken in dem buddhistischen Weltbild ausfüllt.

Der wilde Garten. Roman von Grete von Urbanitzky. Hesse & Weller Verlag, Leipzig. Broschiert M. 4.—, in Leinen geb. M. 5.50. — Die erfolgreiche Erzählerin Grete von Urbanitzky hat sich schon in manchem ihrer früheren Romane als Vorkämpferin einer in bestem Sinne des Wortes modernen Weltanschauung erwiesen. In ihrem neuesten Buche tritt sie als Fürsprecherin der jungen Mädchen von heute auf, genauer: der Sechzehnjährigen, deren, die sich zum ersten Male des Geheimnisses ihres Weibstums bewußt werden und dabei oft gewaltige seelische Erschütterungen erfahren. Das eigenartige Buch ist ein Schülerinnen-Roman. In das Neue im Denken und Fühlen junger Menschen spiegelt sich in der Seele der alternden Oberlehrerin Sidolum, die Grete v. Urbanitzky in den Mittelpunkt des Romans gestellt hat. Die Nöte dieser Erzählerin, die ihre Lieblingsschülerin Gertrud an ein ihr fremdes Leben verlieren muß, sind mit feinstem Verständnis nachempfunden. Das Buch, das seinem Stoffe nach auch heille Dinge behandeln muß, ist mit jenem Ernste geschrieben, der eine durchaus lautere Gesinnung verrät.

## Die neue Zeitschrift

Filmmagazin, Heft 30 Pf. — Ramon Novarro, der Held vieler Filmstücke, weil in Deutschland. Das neueste Heft des „Film-Magazins“ veröffentlicht ein Interview mit dem Künstler, in dem sich dieser zu seinem bisherigen Schaffen und zu seinen Plänen äußert. Viele neue Bilder — Privataufnahmen und Rollenbilder — begleiten die Ausführungen. Ein weiterer Aufsatz beschäftigt sich mit Mary Astor, kürzlich von den Amerikanern zum „Ideal“ erhoben, und bringt eine Fülle von Photos dieser beliebten Darstellerin. Eine Würdigung der Arbeit des berühmten Regisseurs Trojanaki, neue Bildnisse von Offi Oswald und Nina Marfa, dem neuen Ufa-Star, der zum ersten Male in dem Ufa-Film „Die Nacht der sieben Sünden“ vorgeführt werden wird, ergänzen den Inhalt dieses neuesten Heftes des „Film-Magazins“, das den Filmfreunden somit wiederum eine reiche Auslese des Schönen und Interessanten aus der Welt des Films bietet.

Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten Halle, Heft 4. — Vielen Besuchern unseres wundervollen Zoologischen Gartens ist es nicht bekannt, daß die Verwaltung schon im 23. Jahrgang eine hübsche Gauszeitung herausgibt. Die Schriftleitung liegt in den Händen des Direktors Dr. Gaushecorne, der auch die tabellarisch wiedergegebenen Bilder herstellt. Die neueste Nr. 4 widmet sich ausschließlich den Affen. — Das gut ausgestattete Heft, das nur 10 Pf. kostet, sollte jedem Kind in die Hand gegeben werden. Aber auch für Erwachsene ist es lehrreich und eine praktische Vorbereitung für den Besuch des Gartens, um den Kindern nicht nur die Tiere zeigen,

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhanjes, Halle.